

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktätlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 300 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 26. Oktober 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Elite gegen Masse

Wütende deutsche Gegenangriffe in Ostpreussen — Die Bedeutung der „Panzerfaust“

Berlin, 25. Oktober
Seit nun neun Tagen brandet der Massensturm sowjetischer Panzer- und Infanterieverbände gegen die deutsche Grenzwehr in Ostpreussen an. Der Termin, den Stalin für die Eroberung Ostpreussens in seinem Offensivbefehl gestellt hat, nähert sich dem Ende und damit auch die Aussicht für den Feind, den deutschen Widerstand zum festgesetzten Zeitpunkt zu überwinden. Wütende Gegenangriffe deutscher Panzerverbände bei Goldap und im Raum südöstlich Gumbinnen haben nach Osten Boden gewonnen, und immer mehr steht die große Schlacht im Zeichen der mechanisierten Waffen.

Die Panzerfaust
Inzwischen hat man einen gewissen Überblick über die Kampfstärke des Feindes gewonnen. Es hat sich als richtig herausgestellt, daß die deutsche Führung den entscheidenden Wert auf die Ausbildung ihrer technischen Elitverbände legte. Die sowjetische Panzerwaffe ist ein gefährlicher Gegner und dort, wo sie massiert auftritt, bedarf es sehr starker Herzen der deutschen Verteidiger, um den erheblichen Druck der bolschewistischen Dampfwalzenmethode aus Feuer und Stahl zu ertragen. Allerdings hat die neue deutsche Waffe der Panzerfaust, die in den letzten Wochen noch erheblich vervollkommen worden ist, den deutschen Verteidigern eine erhebliche innere Sicherheit gegeben.
Denn wenn in der großen Schlacht innerhalb von 48 Stunden allein im Kampfraum Goldap-Gumbinnen 323 sowjetische Panzer vernichtet werden konnten, dann ist dieser wahrhaft ungewöhnliche Abwehrerfolg zu einem erheblichen Teil auf die Tatsache zurückzuführen, daß theoretisch jeder Infanterist mit der Panzerfaust in der Hand ein Pakgeschütz ersetzt. Wäre es nicht gelungen, mit dieser grandiosen deutschen Erfindung dem Fußkämpfer eine panzerbrechende Waffe in die Hand zu geben, dann hätten die abgeschossenen 323 sowjetischen Panzer genau so nach Ostpreussen hineinrollen können, wie dies unseren Panzerverbänden in Polen, Frankreich und auch im Rußlandfeldzug möglich war. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob nicht allein diese neue deutsche Waffe bei weiterer

Vervollkommnung und leicht zu bewerkstelligender Massenproduktion das Ende des Panzerkampfes überhaupt bedeutet, der seit 1916 das strategische Denken aller Heerführer erfüllt. Zur Zeit gibt es noch heftige Panzerkämpfe in Ostpreussen, und noch immer ist für weiträumige Operationen der Kampf Panzer gegen Panzer nicht zu entbehren. Die Panzerfaust befindet sich also noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung und ihrer Anwendungsmöglichkeiten, ihre ungeheuren Möglichkeiten jedoch lassen sich bereits jetzt erkennen.

Blutopfer der Sowjets
Die sowjetische Infanterie dagegen ist nur unvollkommen ausgebildet und ausschließlich auf Masseneinsatz gedrillt. In ungeheuren Schwärmen und durch Gebrüll sich gegenseitig aufmunternd, stürzt sie gegen die deutschen Widerstandsnester vor, aus denen heraus die

deutschen Maschinenwaffen wie gewaltige Sensen in ihre Reihen einfallen. Aber die Sowjets haben tiefgestaffelte Reserven zur Verfügung und sind offenbar gewillt, auch die größten Blutopfer auf sich zu nehmen, um den Kampf tiefer in deutsches Land hineinzutragen. Nach den bisherigen Beobachtungen sind die Verluste der Sowjets, seit dem diese die Reichsgrenze überschritten haben, noch um 40 v. H. höher als während der Kämpfe auf sowjetischem Boden. Aus allen diesen Erfahrungen hat die deutsche Führung die Folgerung gezogen, daß neue Divisionen eingesetzt werden müssen, die die Aufgabe haben, die Sowjets in Gegenangriffen soweit wie nur irgendwie möglich zurückzuschlagen. Man muß infolgedessen damit rechnen, daß die Ostpreussenschlacht, die sowieso zur Zeit das wichtigste Kriegereignis darstellt, in ihrer Heftigkeit gegen Ende dieses Monats noch ansteigen wird.

Die Vernichtungsschlacht bei Debrecen

Berlin, 25. Oktober
Einen hervorragenden Erfolg erzielten die deutschen Panzerverbände in Ungarn mit der Vernichtung von mindestens einer sowjetischen Kavalleriedivision und einer sowjetischen Panzerbrigade bei Debrecen. Noch weitere sowjetische Verbände sind von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und es ist wohl möglich, daß das OKW in den nächsten Tagen neue Teilergebnisse aus der großen Vernichtungsschlacht bei Debrecen melden kann. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die gesamten Kämpfe im Balkanraum beweglich geführt werden und deshalb überraschende Wendungen nehmen können. Jedenfalls ist die operative Absicht des Feindes, nämlich in den Rücken der Ostbeskiden zu gelangen und die dortigen Verteidigungsstellungen von hinten her aufzurollen, durch erfolgreiche deutsche Panzerangriffe durchkreuzt worden.

Die Bolschewisten führen zur Zeit in Eilmärschen neue Truppen an die mittlere Theiß heran, um die schweren Verluste auszugleichen. Zwischen Theiß und Donau gewannen die Operationen be-

währter ungarischer Truppen unter Abwehr feindlicher Flankenstöße nach Osten Boden, während östlich des Kampfraumes von Debrecen unsere Truppen bei Groß-Karol und Sathmar die bis zu fünf Mal angriffenden bolschewistischen Regimenter blutig abschlugen.

Westfront
An der Westfront sind lediglich die Kämpfe im belgisch-holländischen Grenzgebiet, nämlich zwischen Scheldemündung und Hertogenbosch, von Bedeutung. Zwei anglo-amerikanische Armeen sind hier eingesetzt worden, um die deutschen Kräfte auf den Inseln und Halbinseln des Schelde-Deltas abzuschneiden und auszuheben. Ein Durchbruch ist nicht erfolgt, und die Geländegewinne des Feindes werden als geringfügig bezeichnet. Aber auch hier läßt sich, wie gewöhnlich bei Beginn eines Angriffs, noch nichts Näheres über den Verlauf der Kämpfe sagen. An der gesamten übrigen Westfront herrscht zur Zeit eine Pause vor neuen Kämpfen, die sich an verschiedenen Frontteilen in Form von Angriffsvorbereitungen abzeichnen.



Mit der Panzerfaust nach vorn
Im Kampfraum Holland. Arbeitsschwerer, die bei frontnahen Einsätzen schon öfter mit dem Feind in Berührung kamen, nehmen die „Panzerfaust“ mit

Vom Klassenkampf zum Weltkampf

Was bedeuten die Worte „Leninismus“ und „Stalinismus“?

Dr. K. V. Berlin, 25. Oktober
Das maßgebende Blatt der Sowjets, die „Prawda“, schreibt in einem Aufsatz über „Die Erziehung des russischen Volkes: Auf dem Gebiet der Wissenschaft und zwar in der Lehre des Leninismus und Stalinismus, muß jeder Parteipropagandist ganz auf der Höhe sein, damit er die Volksmassen auch weiterhin im bolschewistischen Geiste erziehen kann.“
Leninismus und Stalinismus, nicht wie zur Täuschung der Welt eine Zeitlang vorgegeben, ein nationales oder gar demokratisch gewandeltes Rußland, sind nach wie vor die Richtlinien, nach denen Moskau seine Politik macht und seine Völkermassen beeinflusst zum radikalen Kampf gegen alle nichtbolschewistischen Völker.
Was verbirgt sich hinter diesen beiden Worten? Die Wirklichkeit in allen von den Bolschewisten besetzten Ländern und in allen Ländern, in denen sie den Kommunismus zur Macht zu bringen suchen, sagt es zur Genüge. Es ist die Methode des Terrors, die auf die Vernichtung der nationalen Substanz und damit die totale Ausrottung der Völker überhaupt abzielt. In dem rücksichtslosen Verfolgen dieser Absicht offenbart sich der geistige Ursprung aller von den Bolschewiken begangenen Verbrechen. Wer noch immer glaubt, „so schlimm“ werde es nicht sein, und für sich auf ein Pardon hofft, ganz gleich, ob es sich um einen Arbeiter oder Arzt, Bauern oder Kaufmann handelt, der hat eben das Wesen des Leninismus und Stalinismus noch immer nicht begriffen.
Hatte einst der Jude Karl Marx-Mardochai verkündet, daß die menschliche Gesellschaft in zwei Klassen zerfalle, in eine bürgerliche unterdrückende und eine proletarische unterdrückte, der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führe und diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bilde, so erklärte Lenin in Fortführung der marxistischen Lehren nach dem Sieg der bolschewistischen Blutherrschaft in Rußland, die Staaten der Welt teilten sich in sozialistische und imperialistisch-kapitalistische. Die sozialistischen seien in der Sowjetunion vereint. Wie der Maximus den Kampf des Proletariats gegen die andere Klasse forderte, so führt die leninistische Lehre zwangsläufig zum Kampf des „proletarischen Stammes“ d. i. der Sowjetunion gegen ihre Umwelt. Verneinte Marx noch die Notwendigkeit des Staates und forderte er seine Zertrümmerung als Voraussetzung der Vereinigung aller Proletarier, korrigierte Lenin seinen Herrn und Meister dahin, daß der Staat „eine Maschine... zur Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Klasse über die andere“ oder „das Produkt und die Äußerung der Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze“ sei. Ja, Lenin geht noch weiter und stellt fest: „Im Jahre 1847 sagte Marx im kommunistischen Manifest: Das Proletariat kennt kein Vaterland. In gewissem Sinne ist dieser Satz nicht mehr zeitgemäß. Die Sowjetunion ist das Vaterland des Weltproletariats.“

Proletariat setzt die Vernichtung ihrer Gegner, d. h. innerhalb eines Volkes der bürgerlichen Klassen, innerhalb der Menschheit der Völker, voraus. Sie wird von den Bolschewisten bis zur Ausrottung gefordert und betrieben.

Nach einem Bericht der „Iswestija“ vom 27. Oktober 1930 hat der damalige Generalsekretär des Zentralen Vollzugskomitees der Sowjetunion, Enukidze, vor einem engen Kreis hervorragender Sowjetpolitiker eine Rede gehalten, in der er wörtlich erklärte: „Der Klassenkampf, der begann, während sich die sozialen Bestimmungen wandelten kann durch nichts aufgehoben oder beseitigt werden. Kein Versprechen, keine Ermahnung, keine Maßnahmen können ein solches Ergebnis haben. Der Kampf hat ein Gesetz: er muß bis zum Ende geführt werden. Eine Klasse muß die andere besiegen, erledigen und vernichten. Es gibt für uns keine andere Lösung. Die Klassen, die im wirtschaftlichen Verlauf des Kampfes zu vernichten sind, müssen bis zum Ende Widerstand leisten. Jede Versöhnung ist ausgeschlossen...“

Die gleichen Forderungen, die für den Kampf Klasse gegen Klasse aufgestellt wurden, gelten im Prinzip für den Krieg der Bolschewisten gegen die nichtbolschewistischen Völker. Nach diesem Rezept ist in der Sowjetunion bis zum heutigen Tage verfahren worden, wurden das Arbeiter-, Bürger- und Bauerntum niedergedrückt und unbarmherzig ausgerottet und die Diktatur des Proletariats geübt, die nach Stalin „die durch kein Gesetz beschränkte und sich auf Gewalt stützende Herrschaft des Proletariats über die Bourgeoisie...“ ist. Nach dem gleichen Grundsatz wird gegen die Völker verfahren, wie das Beispiel der Polen, Finnen, Esten, Rumänen, Bulgaren usw. zeigt. Wie die Bolschewiken ihren innerstaatlichen Klassenkampf bis zur restlosen Vernichtung und Ausrottung der anderen „Klassen“ d. h. Gegner des Bolschewismus geführt haben und weiterführen, so sind sie entschlossen, den Krieg mit den „Imperialisten“, also ihren politischen „Klassenfeinden“ bis zu ihrer völligen Niederwerfung und Vernichtung durchzustehen. Das zeigt die Härte des Kampfes an den Fronten und das bestialische Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten.

Die Sowjetpolitik nach innen und außen stellt eine untrennbare Einheit dar. Der Kampf gegen ihre inneren und äußeren Gegner ist eine Existenzfrage des Sowjetsystems überhaupt. So ergibt sich auch zwischen der sogenannten Friedenspolitik der Sowjets und ihrer Vorbereitung auf einen großen Revolutionskrieg kein Widerspruch. „Im Gegenteil“ hat Lenin einmal in Anwendung des bekannten Ausspruchs Carl v. Clausewitz erklärt, „der revolutionäre Krieg ist nichts anderes als die Fortsetzung der Friedenspolitik mit anderen Mitteln...“ Nach dem inneren Gesetz des Bolschewismus sind die ihm heute verbündeten oder neutralen „imperialistisch-kapitalistischen“ oder demokratischen Staaten in gleicher Weise bedroht Anlaßlich der zehnten Wiederkehr des Jahrestages von Brest-Litowsk schrieb am 3. März 1928 die „Prawda“ die ebenso triumphierenden wie höhnenden Worte:

„Der Friede von Brest war ein Kompromiß der Sowjetmacht mit dem Imperialismus. Jedoch war es ein Kompromiß der Art, die für den Gegner tödlich ist. Nach dem Friedensschluß nahm der Einfluß des Bolschewismus im deutschen Heere gewaltig zu, und dadurch wurde die Revolution in Deutschland beschleunigt. In der gleichen Weise wie der Friede von Brest stellen alle „friedlichen“ Beziehungen eines sozialistischen Landes mit seiner imperialistischen Umwelt einen Kompromiß besonderer Art

USA-Flotte auf der Flucht

Neue große Erfolge der Japaner bei den Philippinen

dnb Tokio, 25. Oktober
Das kaiserliche japanische Hauptquartier gibt eine große Luft- und Seeschlacht im Gebiet der Philippinen bekannt:
„Seit Dienstagfrüh haben unsere Marineeinheiten mit ihren U-Booten, Wasser- und Fliegerverbänden in den Gewässern östlich der Philippinen einen heftigen Angriff gegen einen feindlichen Verband und eine Transportflotte ausgeführt. Die Ergebnisse, soweit sie bis jetzt festgestellt wurden, waren: Versenkt vier Flugzeugträger, darunter einer der „Enterprise“-Klasse, zwei Kreuzer, ein Zerstörer und mindestens vier Transportschiffe; schwer beschädigt: Zwei Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer. Unsere eigenen Verluste bestehen aus zwei Kreuzern und einem Zerstörer, die versenkt wurden.“
Wie aus New York gemeldet wird, erwarten die Nordamerikaner mit großer Spannung den Ausgang der großen See- und Luftschlacht. Als die ersten Nachrichten darüber eintrafen, unterbrachen sämtliche Sender ihr Programm, um über die Schlacht vor den Philippinen zu berichten. Allgemein wird dieser Zusammenstoß mit den japanischen Streitkräften als „Kraftprobe im Pazifik“ bezeichnet.
Einen ausführlichen Bericht über die große See- und Luftschlacht bei den Philippinen veröffentlicht die japanische Nachrichtenagentur Domei.
In unaufhörlichen Angriffen hat die japanische Luftwaffe dem Gegner während der letzten 48 Stunden mit der Ausschaltung von 16 Kriegsschiffen neue schwere Verluste zugefügt, die in absehbarer Zeit nicht wettgemacht werden

können. Diese Schlacht hat Mittwochmorgen den Höhepunkt erreicht, als sich die Einheiten der japanischen Flotte den feindlichen Seestreitkräften bis auf 40 Kilometer näherten. Um 6.53 Uhr begann der Angriff. Bereits 18 Minuten später, nachdem der erste Kanonenschuß auf japanischer Seite gefallen war, wurde ein schwerer USA-Kreuzer getroffen und sank sofort. Um 7.30 Uhr drehte der Gegner nach Südosten zu eiligem Rückzug ab. Die ihn verfolgende japanische Flotte versenkte dabei um 7.36 Uhr zwei Flugzeugträger, davon einen der „Enterprise“-Klasse. Um 8.03 Uhr wurde der Funkspruch des USA-Flaggschiffes aufgefangen, das um sofortige Hilfe bat. Um 8.25 Uhr wurden zwei weitere USA-Flugzeugträger versenkt. Bereits 5 Minuten später sanken zwei schwere Kreuzer und ein Zerstörer im zusammengefaßten Feuer der japanischen Flotte auf den Grund des Meeres.
In diesem Zeitpunkt, so schließt der Domei-Bericht, brachen die feindlichen Streitkräfte den Kampf ab und wandten sich, in dicke Rauchwolken gehüllt, in

völlig aufgelöster Ordnung zur Flucht, von unseren verfolgenden Streitkräften ständig bedroht.

Auch das amerikanische Flottenhauptquartier gibt bekannt, daß bei den Philippinen eine neue Seeschlacht ausgetragen wird. Admiral Nimitz erklärt, starke japanische Seestreitkräfte, darunter Schlachtschiffe und Kreuzer, seien am Montag mit Kurs auf die Philippinen im Chinesischen Meer und im Zulu-Meer gesichtet worden. Die japanischen Kriegsschiffe hätten sich auf Leyte zu bewegt, worauf die Flugzeuggeschwader eines amerikanischen Trägerverbandes gegen den Feind in Aktion getreten seien. Einzelheiten werden noch nicht mitgeteilt. Auf amerikanischer Seite sei das III. Flottengeschwader unter Admiral Halsey eingesetzt.

Der Stellvertreter des Admirals Nimitz in Honolulu erklärte: „Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß eine größere Seeschlacht mit dem Feind im Gange ist, und daß wir uns jetzt vielleicht in einem der kritischsten Augenblicke unserer Geschichte befinden.“

Erklärung der Tschetniki-Führung

Zum Kampf gegen den Bolschewismus bereit

dnb Budapest, 25. Oktober
Nach Meldungen aus der serbischen und kroatischen Presse hat sich die Führung der Tschetniki offiziell an die serbische und kroatische Regierung gewandt und mitgeteilt, daß sie im Falle eines Übergreifens militärischer Aktionen auf das Gebiet dieser beiden Staaten in Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr ihre gesamte Kraft zur Bekämpfung der sowjetischen Horden zur Verfügung stellen würde. Bekanntlich verfügen die Tschetniki über sehr gute Waffen, die sie zum Teil von den Terroristen erobert und zum anderen Teil von den Deutschen erhalten haben. Militärisch sind die Tschetniki recht gut ausgebildet, sodaß diese Aktion nicht nur politisch, sondern auch militärisch von Interesse ist.
In Nisch eingetroffene Flüchtlinge berichten über die Bildung starker antibolschewistischer Widerstandsgruppen in Westbulgarien. Kleinere Gruppen dieser entschlossenen bulgarischen Nationalisten verüben bereits jetzt zahlreiche Attentate und Störungsversuche. So

wurde am 3. Oktober die Brücke über die Struma bei Djelowo gesprengt, ebenso die Brücke bei Tschetirci. Die telefonische Verbindung von Dragoman nach Sofia ist vollständig unterbrochen.

Im Frankreich de Gaulles

dnb Bern, 25. Oktober
Die Bevölkerung von Grenoble, der Hauptstadt des französischen Departements Isere, wird durch Terroristen in Angst und Schrecken versetzt. Seit einiger Zeit verkehrt kein Tag, ohne daß Bombenattentate stattfinden. Auch auf dem Lande treiben Banditen ihr Unwesen. Sie überfallen Bahnhöfe und gehen mit Gewalt gegen die Bauern vor, die sich der Ausplünderung widersetzen.
Blutgerichte in Paris. Aus Paris meldet der englische Nachrichtendienst, daß weitere 25 Gerichtshöfe zur schnelleren Aburteilung von „Hochverrat“fällen in der Stadt errichtet wurden. Weitere 60 Richter und andere Rechtsbeamte werden eingesetzt werden.

Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 25. Oktober
Der Führer verließ am 18. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Johann Georg Richert, Kommandeur einer württembergisch-badischen Infanteriedivision, als 625. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Richert brach nach vierjährigen schweren Kämpfen mit seiner Kampfgruppe unter Abschluß von 17 sowjetischen Panzern aus der drohenden sowjetischen Umfassung bei Bobruisk aus. Er wurde 1890 in Liebau, Kreis Landeshut, Schlesien, als Sohn eines Zollinspektors geboren.

dar. Auch dieser Kompromiß bedeutet den Tod der Imperialisten. Die Vorgänge in den nord- und süd- osteuropäischen Staaten, aber auch in Westeuropa deuten die gleiche Entwicklung an, wie sie Deutschland 1917 genommen hatte, als es noch nicht immun gegen die bolschewistische Ge-

fahr war. Im Lichte der bolschewistischen Lehren Lenins und Stalins flammen die blutigen Ereignisse in den von den Sowjettruppen wieder oder neu besetzten Gebieten zu einem schaurigen Fanal der blutigsten Weltfahrt seit Menschengedenken auf. Es geht um das Leben der Völker schlechthin.

Verschärfte Hetze gegen Franco

Briten schüren die Wühlarbeit der Emigranten

dnb Genf, 25. Oktober Das Kesseltreiben gegen Franco-Spanien wird von den Bolschewisten und den spanischen Emigranten-Organisationen ständig weiter verschärft. Das Lyoner Organ der bolschewistischen französischen Widerstandsbewegung »Le Patriote« fordert unter der Überschrift »Läßt uns Franco nicht vergessen!« offen den Krieg gegen Spanien. Die Eroberung Frankreichs genüge nicht, solange jenseits der Pyrenäen seine junge Schwester, die spanische Republik, »in Ketten liegt«.

Es wird mitgeteilt, daß zur Unterstützung der spanischen Revolution in Paris ein französisches Nationalkomitee gegründet worden ist. Darunter dem Einfluß der Rotspanier stehende Sender Toulouse gab neuerdings bekannt, daß sich Katalonien und andere spanische Provinzen in voller Rebellion gegen Franco befänden. Auch die spanischen Emigranten in London beteiligen sich lebhaft an der Schürung eines Aufstandes. So gibt es in London bereits ein Hauptquartier der spanischen Bolschewisten, das nach dem Stockholmer »Aftonbladet« mitteilte, daß ein organisier-

ter Guerillakrieg in ganz Spanien im Entstehen begriffen sei, um die Franco-Regierung zu stürzen. Die Aufwühlbewegung stehe unter einem Guerillakommando, das seinerseits dem Oberkommando eines höchsten nationalen Ausschusses unterstellt sei.

Besonders bemerkenswert ist, daß auch von britischer Seite diese Wühlarbeit bereits unterstützt wird. So schreibt der »Economist« zur gegenwärtigen Lage in Spanien, daß Franco Regime sei nur eine Fassade. Die Falangisten hätten es nie fertig gebracht, das Volk mit dem Regime wirklich auszuöhnen.

Nach Madrider Berichten wächst auch in dortigen politischen Kreisen die Besorgnis über die Unruhen in Südfrankreich und die weitere Entwicklung. Man erklärt, daß Spanien jetzt zur einzigen Gelegenheit gehabt habe, den Unterschied zwischen geordneten und unsicheren Grenzverhältnissen kennen zu lernen, seitdem die Deutschen als Nachbarn abmarschiert seien. Man bezweifelt, daß die Gaulle in der Lage sein werde, Ordnung zu schaffen, zumal die Banden besser bewaffnet seien als die regulären Truppen.

Keine Nahrungsmittel für Belgien

Dafür aber eben die »Befreier« den Bolschewisten den Weg

Marburg, 25. Oktober Jahrelang haben besonders die Engländer bei den Exilregierungen und den von ihnen beeinflussten Völkern die Auffassung genährt, als würden sie ein Schutz vor dem Bolschewismus sein und den Völkern Freiheit und Ordnung bringen. Die Vorgänge im Südosten und in Polen haben den Engländergläubigen die Augen geöffnet. Aber auch dort, wo die Sowjets nicht als Besatzungsmacht erscheinen, bietet sich kein anderes Bild. In Frankreich und Belgien zeichnen sich deutlich Entwicklungen ab, aus denen hervorgeht, daß mit den »demokratischen Befreier« das Chaos einzieht und mit ihm der kommunistische Terror mit allen Begleiterscheinungen der Verelendung, des Hungers, der Schreckensherrschaft.

Aus Belgien treffen derart eindeutige Meldungen ein, daß in London erste Beunruhigung über die politische Entwicklung in den besetzten Gebieten Belgiens herrscht. Die Kommunisten dort hatten eine Art Ultimatum an das Regime Pierlot gerichtet und ihn gleichzeitig mit einer Reihe von schweren Beschuldigungen überhäuft. Pierlot sah sich genötigt alle Kundgebungen und politischen Versammlungen zu verbieten. Der Erfolg des Verbotes steht freilich dahin, denn die Kommunisten ziehen ihre Agitation als Hungerkrawalle auf. So gelingt es ihnen in den Industriegebieten Belgiens, Arbeiter zu Demonstrationen zu bewegen, die dann jeweils eindeutig kommunistischen Charakter annehmen. Es herrscht kein Zweifel darüber, so heißt es in einer schwedischen Meldung, daß in ganz Belgien die Kommunisten mehr und mehr Zulauf haben.

Die Londoner »Times« teilt in einem Bericht über die Ernährungslage in Belgien mit, daß Pierlot erste Vorstellungen bei den alliierten Behörden erhoben habe. Bei dem schwierigen Transportproblem sei es jedoch sehr ungewiß, ob genügend Nahrungsmittel zu haben sind und ob eine sofortige und regelmäßige Verteilung die Schwierigkeiten beseitigen würde. Bisher habe kein Schiff mit Nahrungsmitteln Belgien erreicht. London läßt keinen Zweifel darüber, daß man keinen Ausweg aus den Ernährungsnot Belgiens weiß, da die noch vorhandenen Transportmittel für die

Alliierten benötigt werden. Das belgische Volk darf weiter für seine »Befreier« hungern, die sich vor dem August nicht genug tun konnten in Versprechungen über die paradiesischen Verhältnisse, die mit den alliierten Truppen auch in Belgien einziehen sollten. Das Paradies, das sie versprochen, wird zur Sowjet-hölle.

Mozarts „Alle neun!“

Mozart suchte gern beim Kegelschieben Erholung von seinem unermüdeten Schaffen. Doch auch hierbei fand er noch Anregung zu neuer Tätigkeit und es ist in der Musikwelt bekannt, daß der Meister am 5. August für Franziska von Jacquin während des Kegelschiebens das »Kegelstatt-Trio« komponierte.

So war er sicherlich hochofrenet, als er feststellte, daß im Garten der ihm befreundeten Dusselschen Eheleute, bei denen er im Sommer und Herbst 1787 auf deren Besitzung Vertramke bei Prag wohnte, sich eine Kegelbahn befand.

Es war Mitte Oktober des genannten Jahres, der »Don Juan« war fertig. Die Uraufführung war auf den 29. dieses Monats festgesetzt. Zum Komponieren der Ouvertüre kam Mozart jedoch offenbar nicht in die nötige Stimmung.

Vergeblich wartete man Tag um Tag, daß er die Partitur zum Ausschreiben der Noten herausgeben würde. Er tat es nicht. Geradezu fanatisch schob er dafür Kegel.

Anfangs schien Mozart auch nichts mehr zu erfreuen, als wenn seine Kugeln mit »Alle neun!« quitiert wurden. Daß seine Mitspieler absichtlich möglichst schlecht schoben, daß der Kegeljunge beauftragt worden war, jedes Mal eine höhere Zahl als von Mozart wirklich geworfen wurde, auszurufen, das wußte der Meister, der dadurch in freudige Stimmung versetzt werden sollte, natürlich nicht.

Doch die Wirkung, die sich die Freunde durch diesen gut gemeinten Betrug auf die Kompositionslust Mozarts versprochen hatten, blieb aus. Die monotonen Geräusche auf der Kegel-

bahn hatten aus Mozarts Phantasie immer noch nicht die Töne der Ouvertüre hervorgezaubert.

Nur noch wenige Tage waren bis zur Uraufführung; da nahm Dussek, der besorgt die ganze Aufführung gefährdet glaubte, den Meister beiseite und redete ihm freundschaftlich ins musikalische Gewissen.

Doch Mozart antwortete zum Erstaunen des Freundes: »Die Ouvertüre ist längst fertig.«

»Ja, warum zögern Sie dann mit der Herausgabe der Partitur?«

Die Antwort zeugt auch von Mozarts beispiellosem musikalischem Gedächtnis: »Weil ich drei Ouvertüren für den »Don Juan« im Kopf hab' und mit weiß, welche die beste ist: Nr. 1, 2 oder 3! Doch nicht einmal beim Kegelschieben

kommt eine dieser Zahlen; nur hohe Würfe, zumeist »Alle neun!«

Da schlug nun Dussek dem Meister lachend vor, er wolle einmal die Rolle des Kegeljungen übernehmen und die richtige Zahl ansagen; allerdings brauche er dazu keine Kegelbahn, sondern nur ein Fortepiano.

So geschah es denn, daß Mozart dem Freunde — der selbst ein bekannter Klaviervirtuose war — die drei Ouvertüren, welche er im Kopf fertig hatte, vorspielte und die von Dussek gewählte sofort in Partitur niederschrieb.

Daß Mozart nun auch mit der ganzen Oper einschließlich der Ouvertüre »Alle neun!« getroffen hatte, davon zeugt der unvergleichliche Glanz, der heute noch über 150 Jahre nach der Uraufführung des »Don Juan«, von diesem wunderbaren Werk ausstrahlt.

Hermann Vierdich

Nachfahrt mit Kamerad Pferd

PK. Eigentlich ist es ganz angenehm, dieses Zotteln und Zuckeln im Güterwagen, ohne Hast, voll Entspannung und Beschaulichkeit. Man kann sich mal ordentlich ausruhen, sich richtig langstrecken. Im Personenwagen kann man das nicht. Soviel Platz ist dort gar nicht. Hier aber stört es keinen, die Pferde im Transportwagen am allerwichtigsten. Es sind brave, geduldige Tiere, Hannoveraner und Trakehner. Die Männer, die mit ihnen fahren, sind Letten, der Wagen aber ist ein Franzose. Drinnen ist es gemütlich, und recht behaglich scheinen sich auch die Pferde zu fühlen, die in zwei Reihen zu vier und vier stehen und in die Mitte des Wagens schauen, wo wir liegen und schlafen. Gerade über

Der Kampf um die Po-Tiefebene

Trotz monatelangen Ringens keine größeren Erfolge des Gegners

Berlin, 25. Oktober

Trotz monatelangen Kampfes um den Besitz der Po-Ebene kann selbst im adriatischen Küstenabschnitt bisher von größeren operativen Erfolgen der Anglo-Amerikaner nicht die Rede sein. Der Vorstoß der Briten entlang der Via Emilia, der zur Einnahme der Stadt Cesena führte, hatte die Rückverlegung unseres schmalen Abschnittes zwischen Cesena und der Adriaküste zur Folge. Ohne daß es dem Gegner gelang, diese örtlichen Bewegungen wesentlich zu stören, wurden die neuen Stellungen im Raum von Cervia bezogen.



Weißbild-Globe

Unter schwierigsten Bodenverhältnissen gelang es den deutschen Einheiten, sämtliches Kriegsmaterial, vom leichten Maschinengewehr bis zum schwersten Geschütz aus den alten Stellungen zu bergen; Flüsse und Bäche, die über die Ufer getreten sind, behinderten die Bewegungen oft erheblich. Der lehmige, schlammige Boden ließ oft genug Pferde und Wagen im Morast versinken. Die Brücken, die, soweit sie nicht durch Jagdbomber zerstört waren und infolge der reißenden Fluten in ihrer Tragfähigkeit stark vermindert wurden, erhöhten das Gefahrenmoment bei den meist in der

Nacht vorgenommenen Bewegungen. Trotzdem konnten sie erfolgreich zu Ende geführt werden.

Den deutschen Verbänden, folgend, sind britische Truppen, von polnischen Soldateneinheiten unterstützt, entlang der parallel zur Küste laufenden Via adriatica bis nördlich Cervia vorgedrungen. Sie stießen dann aber im Mündungsgebiet des Servio auf hartnäckigen Widerstand. Noch am Montag versuchten die Briten, auch von Cesena aus im Zuge der Via Emilia

Land der tausend Inseln

Natur und Geschichte der Philippinen

Die Inselgruppe der Philippinen liegt im Malaischen Archipel zwischen Formosa (Taiwan) und den Molukken und trennt das südhinesische Meer vom Stillen Ozean. Die Gruppe besteht aus über 1000 größeren und kleineren Inseln. Der in nordsüdlicher Richtung verlaufende Hauptinselnbogen umfaßt im Norden die Insel Luzon, dann die Bisayas-Inseln mit Samar, Leyte, Negros, Panay, Mindoro und vielen kleineren Inseln und schließlich südlich die große Insel Mindanao.

Die Küsten sind meist zerrissen und mit Korallenbänken besäumt, die oft gefährliche Riffe bilden. Daher — auch infolge der heftigen Strömungen — ist die Schifffahrt schwierig. Sämtliche Inseln wurden von ansehnlichen Bergketten durchzogen. Sie liegen im nördlichen Luzon ziemlich nahe beisammen, treten aber gegen Süden und Südwesten fächerförmig auseinander. Eine Reihe von Vulkanen begleitet die Gebirgszüge: der Mayon auf Süd-Luzon, der Urdanacha und der Apo auf Mindanao sowie der Malaspina auf Negros, der bekannteste ist der Taal-Vulkan bei Manila. Das Klima ist tropisch-insular, ohne schroffe Gegensätze der Temperaturen. Die Philippinen nehmen Teil an dem übrigen Pflanzenwachstum der malaisischen Tropenflora, die durch einen großen Reichtum an Palmen ausgezeichnet ist.

nach Nordwesten vorzustößen. Sie beabsichtigten, zunächst die rund 10 Kilometer entfernt liegende Ortschaft Forlim-Popoli und dann die Stadt Forlì zu erreichen, wo aus dem Apennin die südlichste der von Florenz nach Nordosten laufenden Paßstraßen in die Via Emilia einmündet. Der Versuch ist mißlungen, mehrfache Angriffe des Gegners scheiterten, sie führten nicht einmal zu der erstrebten Vereinigung der nördlich und südwestlich Cesena über den Savio gebildeten Brückenköpfe. Der Flußlauf des Savio bis zu seiner Mündung in die Adria entspricht hier zur Zeit dem beiderseitigen Frontverlauf.

Die Bevölkerung setzt sich aus vier Schichten zusammen, Reste der negriden Urbevölkerung sind die Negritos im unzugänglichen inneren Luzon. Zur malaischen Einwanderung gehören die früher schon als Kopfkörperberühmten Igorroten. Jüngerer malaisischer Herkunft und die eigentlichen politischen und kulturellen Träger sind die Filipinos, mit insgesamt reichlich 10 Millionen der Großteil der Gesamtbevölkerung. Die jüngste malaisische Schicht sind die sogenannten Myros, zumeist Mohammedaner.

Die Inselgruppe wurde 1521 von Magalhaes entdeckt und wurde später nach dem spanischen König Philipp II. benannt. Seit 1569 waren sämtliche Inseln der Gruppe spanisch. 1898 kam es zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten zum Krieg, in dem die Spanier von den Filipinos bedrängt wurden und Manila sich ergeben mußte. Im Frieden von Paris trat Spanien die Inseln gegen eine Zahlung von 20 Millionen Dollar an die USA ab. Die Hoffnung der Filipinos auf Anerkennung der Selbständigkeit durch die USA erfüllte sich nicht, eine Erhebung wurde niedergeworfen. Erst 1916 bewilligten die Vereinigten Staaten den Filipinos eine Verfassung und 1933 die Unabhängigkeit. Beides waren Scheinmaßnahmen, um dem Nationalismus der Filipinos entgegenzukommen. Erst die Vertreibung der Amerikaner durch Japan hat den Filipinos die freie Eigenstaatlichkeit gebracht.

V 1-Schäden im Bild

dnb Genf, 25. Oktober In der Tat, London ist verwüstet. Das ist die Bilanz, die die Londoner Zeitschrift »Spheres« aus dem »Blitz« von 1940/41 und dem V 1-Beschuß von 1944 zieht. Die Zeitschrift bringt einen Bilderbericht über das Bombardement Londons durch die V 1-Geschosse und betont, daß es sich bei den zwölf veröffentlichten Bildern nur um einen mikroskopischen kleinen Ausschnitt aus dem Schaden handeln könne, den die englische Hauptstadt während der »großen Schlacht« erlitten habe. Nicht ein einziger Stadtteil sei verschont worden. In einem Bezirk sei nicht ein einziges Haus unbeschädigt geblieben, und in einem anderen seien 80 Prozent beschädigt. In wieder anderen seien große Lücken entstanden. Aus den Bildunterschriften ergibt sich auch, daß zahlreiche Verkehrswege getroffen wurden. So fiel z. B. gleich das erste V 1-Geschöß, das im Londoner Bezirk niederging, auf eine Brücke mit vier Gleisen der »London und Nordost-Bahn«.

Der französische Autofabrikant Renault ist am Dienstag an den Folgen eines Herzschlages in einem Pariser Krankenhaus gestorben, wobei er aus dem Gefängnis von Brest transportiert worden war.

Tschungking's Armeekommando gibt bekannt, daß die gesamte chinesische Garnison der Stadt Kweiching in Südost-Kwangsi in der letzten Woche von japanischen Truppen erobert worden ist.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 8. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste, Nr. 1 gültig!

Deutsche Gegenangriffe bei Goldap

Feindlicher Durchbruchversuch in Holland vereitelt — Eingeschlossene Sowjetverbände im Raum vernichtet — Frontverbesserungen in Kurland

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 25. Oktober Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»An der Scheldemündung nördlich Antwerpen und im Raum von Hertogenbosch nahmen die heftigen Kämpfe noch an Wucht zu. Die mit starker Schlachtfiegerunterstützung angreifenden Verbände der 1. kanadischen und 2. englischen Armee gewannen erst nach schwerem Ringen, bei denen sie hohe Verluste erlitten, geringfügig Boden. Der von ihnen erstrebte Durchbruch wurde vereitelt. An der gesamten Front zwischen Mittelholland und der lothringischen Grenze kam es nur zu örtlichen Gefechten. Im Quellgebiet der Mortagne in den Westvogesen leisteten unsere Truppen den in einigen Abschnitten in unser Hauptkampffeld eingebrochenen feindlichen Verbänden erbitterten Widerstand. Die Festungsbesatzungen an der Girondemündung unternahmen weitere erfolgreiche Streifzüge in ihr Vorfeld.

Das V 1-Störungsfeuer auf London geht weiter.

Im Etruskischen Apennin festigten unsere Truppen ihre Stellungen zwischen Vergato und dem Raum nördlich Lollano. Nordöstlich der Stadt versuchten die Amerikaner mit zusammengefaßten Erd- und Luftstreitkräften vergeblich einen örtlichen Einbruch zu erweitern. Die feindliche Angriffsgruppe wurde vernichtet. An der Adria kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Vom Balkan werden die Vernichtung einer kleineren, aus Banden und

Bulgaren bestehenden Kampfgruppe an der albanischen Nordostgrenze und anhaltende Kämpfe im Raum der westlichen Morava gemeldet. Zwischen Donau und Theiß hatten ungarische Angriffsunternahmen Erfolg. An der unteren Theiß und im Raum Szolnok wird weiter hart gekämpft. Im Kampfraum Debrecen vernichteten unsere Panzerverbände mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe die Masse der von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen 30. sowjetischen Kavalleriedivision und der 3. sowjetischen Panzerbrigade. Südlich Großkarol im Samosgebiet sowie in den Ostbeskiden scheiterten mehrfache Angriffe und Vorstöße des Feindes.

Zwischen Warschau und Bug wiesen unsere Truppen die angreifenden Bolschewisten ab, die beträchtliche Verluste erlitten. Am Narew entbrannten heftige Kämpfe mit den aus ihren Brückenköpfen tretenden feindlichen Divisionen. Ihre von Trommelfeuer eingeleiteten und von starken Schlachtflieger- und Panzerkräften unterstützten Großangriffe wurden in schweren Waldkämpfen aufgefangen. Gegenstöße unserer Panzergruppen warfen den Feind an zahlreichen Stellen zurück. Viele sowjetische Panzer wurden dabei vernichtet.

Bei Goldap und im Raum südöstlich Gumbinnen haben Gegenangriffe unserer Panzerkräfte nach Osten Boden gewonnen. In den übrigen Abschnitten dieses Kampfgebietes griff der Feind an mehreren Stellen mit starken Kräften an. Einzelne Einbrüche wurden ab-

geriegelt. In Kurland führten eigene Angriffe zu Frontverbesserungen. Auf der Halbinsel Sworbe wurden die eigenen Stellungen trotz schwerster Feindangriffe gehalten. Kriegsmarine und Luftwaffe unterstützten die Erdtruppen besonders wirksam. Über dem ostpreussischen Kampfraum verloren die Sowjets gestern in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 46 Flugzeuge.

In Nordfinland und an der Eismeerfront bei Kirkenes wiesen unsere Grenadiere und Gebirgsjäger feindliche Aufklärungsvorstöße zurück. — Sicherungsfahrzeuge deutscher Geleite und Marineflak schossen über dem norwegischen Küstengebiet acht feindliche Flugzeuge ab.

Anglo-amerikanische Tiefflieger beschossen erneut die Zivilbevölkerung, vor allem im rheinischen Gebiet. Unsere Flakartillerie schoß 16 dieser Tiefflieger ab. Einzelne britische Flugzeuge warfen in den frühen Abendstunden Bomben auf Hannover.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt: »In den Kämpfen im ostpreussischen Grenzgebiet haben sich zwei Kampfgruppen unter Führung der Eichenlaubträger Oberst Koetz und Oberst von Lauchert besonders ausgezeichnet. — Bei der Verteidigung der Halbinsel Sworbe haben sich die berlinisch-brandenburgische 23. und 218. Infanteriedivision, sowie ein Land eingesetzte Teile der Kriegsmarine unter Führung von Generalleutnant Schirmer hervorragend bewährt.«

Die Männer wachen auf und fluchen. Sie müssen das liegende Tier befreien, so sehr hat es sich verheddert. Es hätte sich erdrosseln können. Sie richten es wieder auf. Aber es nimmt keine Lehre an. Es dauert nicht lange, und die Unruhe ist wieder da. Und dann muß man es liegen sehen, das schöne Tier, die Schönheit! Während der Wagen fast in die Luft geht von der Erregung, die sie hervorgerufen hat, liegt sie selbst da mit dem unschuldigsten Ausdruck. Sie kann dann den schönen Kopf zu den anderen heben, wie flehend, als geschähe ihr ein Unrecht, daß es rührend anzusehen ist. Die anderen sind Durchschnitt, gutartig, sie schlafen im Stehen mit fallenden Augen.

Um vier Uhr morgens singt einer der Letten ein Lied. Eine einfache, schwermäßige, kurze Weise. Kerzenlicht macht alles eigenartig schwimmend und male- risch ungenau, die schlafenden Soldaten im Stroh, die Pferdeköpfe, die Waffen an den Wagenwänden. Ich habe in Riga einmal eine Reihe dieser Lieder gelesen. Sie nennen sie Dainos und haben früher ungeheuer viel davon hervorgebracht, zu den Zeiten, da in Deutschland in den Spinnstuben die Märchen und Geschichten umflogen. Ein kleines Volk von 1,7 Millionen und 40.000, oder mit Spielarten sogar 240.000, solcher Volkslieder. Ein paar habe ich mir gemerkt. Eins ging so — vielleicht ist es das, was der junge Kamerad des Nachbarvolkes in dieser Nacht im Viehwagen sang:

»Wer kann alle Gesänge aussingen? Alle Worte, wer kann sie aussprechen? Wer mag die Sterne alle auszählen? Herausholen alle Muscheln vom Meer!«

ff-Kriegsbericht Franz Werner

Aus dem Kulturleben

Aus Wien kommt die Nachricht, daß dort in seinem 84. Lebensjahre der Inspektor und Schriftsteller Guido Hermann Bienen gestorben ist, der im Jahre 1882 als Prager Student das Lied »Wir legen hinaus in die sonnige Welt« schrieb, das bald zu einem der meistgesungenen Studentenlieder Deutschlands wurde.

Der als Quartettführer und Geiger bekannte Rudolf Stolz aus Heidelberg hat bei Ausführung eines Dienstauftrages während eines Terrorangriffs den Tod gefunden.

In Straßburg nahm die Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein mit dem Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstattthalter Robert Wagner, Vertretern der Wehrmacht, der Kunst und Wissenschaft sowie den Angehörigen in einer feierlich-schlichten Gedenk-stunde Abschied von den durch feindlichen Luftterror gefallenen Künstlern Leo Justinus Kauffmann und Jakob Schaffner.

Nach Theodor Storms Novelle »Pole Poppenspelmer« wird gegenwärtig ein Ufa-Farbfilm gedreht.

In Stockholm hatte unter dem Titel »Der Stumme Zeuge« der Tobis-Film »Der Verteidiger hat das Wort« bei Publikum und Presse viel Erfolg.

In Budapest sind die Ufa-Filme »Nora« und »Junge Adler« erfolgreich angelaufen und haben bei Publikum und Presse ein zustimmendes Echo gefunden.

Vom »Jahrbuch der deutschen Sprache«, das im Auftrag der Deutschen Akademie herausgegeben wird, erscheint im Verlag Julius Klinghardt der zweite Band.

Der junge Most und seine Pflege

Von Helmut Plock, Gau-Obstbauoberinspektor, Marburg

Schon der junge Apfel- und Birnmost braucht seine Pflege.

Vor dem Einfüllen in die Fässer ist der Rohsaft zu untersuchen, da man ihn gegebenenfalls verbessern wird.

Ein guter Most soll etwa 5 bis 7% Säure aufweisen. Man kann den Säuregehalt mit Hilfe eines Säuremessers feststellen.

Wenn bei der Mostbereitung gerbstoffarme Früchte Verwendung finden, werden auf 100 Liter Saft 4 bis 5 Gramm Tannin zugesetzt.

Der von der Presse fließende Saft muß sofort in die Fässer gefüllt werden. Hierbei ist zu beachten, daß diese nicht ganz sondern nur zu neun Zehnteln gefüllt werden.

Zweimalige Kartoffelernte

Das Eferdinger Becken ist im Reichsgau Oberdonau eine der gesegnetsten Landschaften, in denen vor allem der Gemüsebau außerordentlich zugenommen hat.

Entweichen der bei der Gärung sich bildenden Kohlensäure freizulassen.

Um bei der Gärung jegliche Stockung zu vermeiden, ist für die richtige Gärtemperatur von ca 15° Celsius unbedingt Sorge zu tragen.

1. Schwellige Säure. Vor dem Einfüllen des Mostes wurden die Fässer nicht oder nur schlecht gereinigt, oft sind sie auch zu stark eingeschwehelt worden.

2. Mangel an Hefenahrung. Dies kommt bei stark gewässerten Obst- und Beerenobstsaften vor.

3. Zu niedrige Temperatur. Durch Heizen des Kellers oder Erwärmung des Mostes...

Schwertfisch, der lebende Torpedo der Meere

Im Drontheim-Fjord, an Norwegens Westküste, geriet dieser Tage ein Schwertfisch in seichtes Wasser.

Diese unweidmännische Art, diesen Fisch mit der Büchse zu jagen, erklärt sich aus der gefährlichen Angriffswut des Tieres.

Der Schwertfisch wird, das Schwert mitgerechnet, bis zu fünf Meter lang und bis zu dreieinhalb Doppelzentner schwer.

stet, indem man von 100 Liter Most etwa 30 Liter herausnimmt und auf 30-40° Celsius erwärmt, schafft man Abhilfe.

4. Zu hohe Temperatur. Hier tritt die Gefahr der Essigsäurebildung auf.

5. Vorhandener Essigsäure. Der Saft ist zu pasteurisieren und anschließend mit Keimkeine zur Vergärung zu bringen.

Sobald die Hefe ihre Tätigkeit bei der Gärung eingestellt hat und im Gärrichter kein Glucksen mehr zu bemerken ist, ist die Hauptgärung normalerweise beendet.

Der erste Abstich hat zu erfolgen, sobald der ganze Zucker vergoren ist, was in normalen Fällen in acht bis zehn Wochen nach dem Einfüllen des Mostes der Fall ist.

gut gereinigtes, leicht eingeschwehelttes Faß (eine halbe dünne Schwefelschicht für 1 hl Faßraum) abziehen.

Wenn sich nach dem Abstich der Most noch nicht genügend geklärt hat, so erfolgt Ende März oder Anfang April ein zweiter Abstich.

Die Lagertemperatur für Most soll höchstens 8 bis 11° Celsius betragen.

Soll der Most glanzhell sein, so kann dies durch Filtration mittels eines Asbestfilters erreicht werden.

Bei Bedarf kann der Most auch auf Flaschen gefüllt werden. Hierzu ist ein Vorversuch empfehlenswert.

Vorbildliche Volksgemeinschaft

Ein Beispiel vorbildlicher Volksgemeinschaft gab das Dorf Pargat bei Giefenberg (Hinterpommern).

Teurer Schnaps eigenen Fabrikats

Irgendwer hatte dem Wilhelm T. aus Gelsenkirchen (Ruhrgebiet) klargemacht, daß man auch ohne große Maschinen aus Korn Schnaps brennen könne.

einer Abstiche die Sache aus, vielleicht schmeckte ihm der Brantwein zu teuer, die Polizei kam hinter die Schliche.

Abgeworfene Reservetanks

Über einem Dorf im Kreise Jerichow (Provinz Sachsen) hatten feindliche Jäger Reservetanks abgeworfen.

Mit 93 Jahren noch tätig. In Welchau im Kreise Saaz (Sudetenau) konnte dieser Tage Frau Marie Andert ihren 93. Geburtstag begehen.

Sport und Turnen

Weiterhin Schulturnen

Die Leibeserziehung unserer Jugend in der Schule muß auch weiterhin, wie ein Runderlaß des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung betont, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften fortgeführt werden.

Das Internationale Olympische Institut hat im Zuge der Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes seine Tätigkeit zunächst für die Dauer eines Jahres eingestellt.

Doktorarbeit über das Schwimmen. Als Studienrat einer Wiener Oberschule promovierte der zur Zeit bei der Wehrmacht weilende Oberleutnant Rudolf Bauhofer in Wien auf Grund seiner Doktorarbeit über die Geschichte der Lehrweise des Schwimmens zum Doktor der Philosophie.

Für die Frau

Kraut als Wintergemüse

Weiß- und Rotkraut spielen als Wintergemüse bekanntlich eine wichtige Rolle. Einen Teil des Weißkrauts — besonders die Herbstsorten — wird man gleich zu Sauerkraut einschneiden.

LICHTSPIEL-THEATER. Für Jugendl. nicht zugelass. Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelassen. BURG-LICHTSPIEL: Nu: bis einschl. Donnerstag: Das große Abenteuer...

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN. Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Ernährungsamt A. Bekanntmachung. Auf Abschnitt Nr. 14 des Einkaufsausweises für Gemüse...

ANORDNUNG. Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg Dr. Anlässlich der bauseitigen Besichtigung der bombenbeschädigten Häuser wurden verlassene Wohnungen vorgefunden...

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse. Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (EGBI. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 26. Okt. nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt...

STENOTYPISTIN, gut eingearbeitete Kraft, zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten an Deutsche Anstellungsgesellschaft, Zweigstelle Reichenburg Sawa (Unterstermark) 3941.

Franz Aplenx, Obstbauinstruktur und Hertha Aplenx geb. Diviak. anlässlich des Luftangriffes am 17. Oktober jah aus einem arbeitsreichen Leben tragisch herauszureißen. Was an unseren lieben Toten sterblich war, beten wir am Donnerstag, den 26. Oktober 1944, um 16.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler zur letzten Ruhe.

Flügerschäden der Betriebe. 1. Ist ein Betrieb oder eine Dienststelle beschädigt und kann der Betriebsführer oder der Dienststellenleiter keinen sofortigen und weitläufigen innerbetrieblichen Arbeits-einsatz seiner Gefolgschaftsmittelglieder vornehmen...

Amalie Fraß, verw. Bredschneider, gibt bekannt, daß Herr Atscha Baumann Privat am 17. Oktober in einer Heilanstalt verschieden ist.

VERMISCHTES. ABGANGIGI Johann Perwitschek, 39 Jahre alt, unterster Statur, braune Augen, dunkle Haare, am Scheitel stark gelichtet, Bart schwarz, glatt rasiert...

KLEINER ANZEIGER. ZU VERKAUFEN. Briefmarken-Sammler verlangen sofort kostenlos erscheinende Neuhelben-Preisliste. Alles Angebotene ist prompt lieferbar durch Josef Kunz, Wien 56, Postfach 113/P. 26. 7922.

ZU VERMIETEN. Einfach möbliertes Kabinett, ohne Wäsche und Bettzeug, an ruhigen Herrn zu vergeben mit 5. November. Anträge Walter-Flex-Gasse 19, Brunnrod, 7943-7.

ZU MIETEN GESUCHT. Das Kroatische Konsulat in Marburg-Dr. sucht dringend für einen Beamten eine möbl. Wohnung mit Küchenbenutzung, von 2 oder mehr Zimmern, - Gefl. Anträge bitte an das kroatische Konsulat, Hugo-Wolff-Gasse 17 Marburg-Dr. zu erstatten. 7923-8.

WOHNUNGSTAUSCH. Tausche schöne Villenwohnung, drei Zimmer, Küche Bad usw. im Einfamilienhaus in Pragerhof gegen Zimmer und Küche in Pettau. Anträge Telefon 44 Pettau. 3940-9.

FÜR EINE FLASCHENFÜLLUNG. nur 15 g Mondamin = etwa 3 gestrich. Teelöffel auf 1/2 Ltr. Milch. Mehr Mondamin wäre zu viel, also Verschwendung!

FÜR SCHMUTZIGE HÄNDE. ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein. Hergestellt in den Persil-Werken.

Heimatliche Rundschau

Gruss aus dem Garten

Als es gestern an unserer Wohnungstür klingelte, stand unsere Nachbarin davor, reichte ganz rasch eine Tüte und einen kleinen Asternstrauch durch die Tür und sagte: „Ein kleiner Gruss aus unserem Garten!“ Damit war sie auch blitzartig schon wieder in ihrer eigenen Wohnung verschwunden. Zunächst sahen wir nur den wunderhübschen Asternstrauch. Es waren die kleinen rötlich-violetten Sternblüten, die jetzt im Spätherbst an halbhohen Büschen im Garten wachsen. Wenn man zwei oder drei Zweige davon abschneidet, hat man den schönsten Strauß. Wir stellten die frischgeschnittenen Zweige in eine Tonvase und setzten sie auf den Tisch. Jeder, der nun ins Zimmer tritt, freut sich über den letzten Herbststrauch.

Die Tüte war gewichtig und dick geschwollen. Aus ihr entstieg ein herrliches Äpfel, zwei Birnen — und ein kleiner Selleriekopf. Der Selleriekopf hat sich schon heute in eine Suppe verwandelt, die Äpfel und Birnen haben wir beschlossen sollen noch ein paar Tage liegen bleiben, damit man sich daran freuen kann. Denn mit den Früchten ist es merkwürdig: sie sind nicht nur zum Essen da, sondern auch zum Ansehen. Die beiden großen, rotbackigen Äpfel und die gelbgrünen Birnen liegen nun in einer Schale, und man kann sich nicht weniger darüber freuen als über die Blumen. Sie beide tragen noch einmal das Bild des leuchtenden Herbstes, seines Blühens und Reifens, ins Haus.

Tragischer Tod eines verdienten Mannes. Durch den Luftterrorangriff auf Marburg am 17. Oktober 1. J. kamen der 60jährige Obstbauinspektor A. D. Franz Aplen und seine Gattin Hertha ums Leben. Mit Franz Aplen verlor der untersteirische Obstbau einen der tüchtigsten und anerkanntesten Fachmänner auf dem Gebiete der Praxis. Der Verstorbene wirkte fast 40 Jahre an der hiesigen Obst- und Weinbauschule als Obstbauinspektor. Mit seinem Reichtum an Erfahrungen, fundiert mit ebenso reichem theoretischem Wissen, erzog er Generationen unserer bäuerlichen Obstzüchter, denen er auch nach ihrem Verlassen der Schule insbesondere bei der Anlage von Baumschulen, Obstgärten, Obstdarren usw. mit Rat und Tat hilfsbereit zur Seite stand. Obstbaumpflege, Obstsortenkunde und Obstverwertung waren die Spezialfächer, in denen er höchste Sattelfestigkeit erreicht hatte. Darüber hinaus war Franz Aplen als ein Mann mit bester Herzenskultur und besten Mannesgütern bekannt und geschätzt. Die Obstbauer der Untersteiermark und auch über deren Grenzen hinaus werden Franz Aplen als Fachmann und Förderer des Obstbaues in schönster Erinnerung behalten. Für sein vorbildliches Wirken erhielt er viele Anerkennungen, sein schönstes Denkmal aber sind in der Untersteiermark viele moderne Obstgärten, deren Entstehung seinem vielseitigen Wirken an der Obst- und Weinbauschule zu verdanken ist.

Todesfälle. In Marburg starb im 62. Lebensjahre die Majorsgattin Berta Lang geb. Kubo. — In Lembach bei Marburg ist der dortige Besitzer Julius Robitsch gestorben. — In einer Heilanstalt in

Zu Theres' begann die Weinlese

Ein Tag bei der Weinlese im Unterland

Der 15. Oktober, mit dem kalendarischen Namen „Therese“ ist ein Stichtag für unsere Weinberge. Da beginnt nämlich die Weinlese. Natürlich nicht mit dem Morgengrauen dieses Tages, sondern die „Theres“ ist jener Zeitpunkt, zu dem zu lesen begonnen wird. Manche beginnen schon früher mit der Einbringung der Trauben. Allzufrüh mit der Lese anzufangen ist jedoch nicht gut, manchmal, auf sonnigen Rieden ist es wohl gerechtfertigt. In diesem Jahr hat es der Traubengott nicht allzu gut mit uns gemeint und die Weinlese begann programmäßig zu Theres, ist jedoch noch nicht überall beendet. Noch sieht man auf den Weinbergen jene kleinen, farbigen Pünktchen vom Tal aus, die sich reihenweise zwischen den Reben hinaufbewegen — die Winzer und Winzerinnen, die die Trauben schneiden. Manchmal schallt auch noch ein fröhlicher „Juhezer“ herunter, denn die Freude an der fruchtbaren untersteirischen Heimat, die vor allem die köstlichen Trauben spendet, ist ja trotz Kriegsgeschehen geblieben. Früher, freilich, da war die Weinlese im Unterland ein großes Fest mit Gesang und Tafelfreuden. Diese laute Fröhlichkeit ist dahin. Aber die innere Freude ist jedem Weinherren und Winzer im Herzen geblieben, wenn er von Stock zu Stock geht, das Gut zu sammeln, aus dem der köstliche Tropfen wird.

Man braucht in Marburg nicht weit zu wandern, um den Weinlesezauber zu erleben. Marburg ist ja die Stadt, in die der Wein gleichsam hineinwächst, denn wo die Häuser aufhören, am Ende des Stadtparks beispielsweise, dort beginnen schon die „Weingebirge“. Ich wanderte ein wenig weiter, in die Ortsgruppe Leitersberg, nach Freidegg hinaus zum Ortsbauernführer Strohmeyer. Haus und Wirtschaftsgebäude sind ausgestorben. Nur die Hunde begrüßen mich jaulend, als wollten sie sagen: „Ja, was suchst

du denn heute hier, weißt du denn nicht, daß Weinlese ist und Frauerl und Herrl natürlich mit dabei sind? Denn zu schauen allein das gibt es nicht!“ Und als Bestätigung für diese stummen Hundeworte sagte mir der Besitzer jener köstlichen Weingebirge, als ich ihn im Kreis seiner Familie und seiner Winzer und Winzerinnen gefunden und begrüßt hatte, freundlich, aber bestimmt: „Wollens nicht ein bisschen mithelfen?“ Also begann ich mit der ungewohnten Arbeit, muß aber zu meiner Ehre beifügen, daß ich es bald „herausen“ hatte. Zwar, der „Buckel“ tat anfangs ein bißchen weh, aber es war eine herrliche Arbeit. Wie man da oft vor einem besonders schweren Traubenstock innehielt und zögert, mit der Schere den Stock zu entköllern. Wie sie doch schön am Stock schimmern in der Herbstsonne, die samtene Traubenperle!

Vieles lernt man dabei. Was eine „Martintraube“ ist etwa, die man nicht pflücken darf und die am Stock bleiben muß. Das sind jene kleinen, verkümmerten Beeren, die nicht reif werden und die auf einen Rebennebenstamm entsprossen sind. Dann wieder stößt man auf „verruzzelte“ Beeren, die wie kleine Rosinen anmuten. Das sind jene Trauben mit der sogenannten „Edelfäule“, die gehören mit dazu. Dann hat man seinen Kübel voll und schüttet ihn in die „Butten“, mit der der Winzer die kleinen Weingartwege hinauf und herab schreitet — ungezählte Male an einem Weinlesestag. Versucht es nur einmal, und ihr werdet sehen, wie schwer die Arbeit im Weinbau ist! Freilich, ein gutes Gläschen Wein zu den Lippen zu führen, ist leicht, hat man aber einmal selbst mitgetan und erfahren, welcher Mühe und Arbeit und vor allem, welcher Liebe zum Heimatboden es bedarf, bis so ein Tröpfchen geworden ist, dann erst wird man es erst mit der richtigen Andacht schlürfen.

Der Mann mit der „Butten“ wandert dann zur Presse und wenn der Lesetag vorbei ist, dann wird die Traubenfülle in den „Kosch“ geschüttet, auf den sich der schwere Preßbaum senkt. Uralt sind sie, diese Kolosse aus Eichenholz, von denen man sich wundert, wie sie in ihrer Größe und Länge in das Preßhaus gebracht werden konnten. Auf manchen Preßbäumen finden sich Zeichen und symbolische Kerben angebracht und viele tragen verwitterte französische Inschriften, die dahin deuten, daß sie zur Franzosenzeit schon im Dienst waren. Dann beginnt die Spindel zu knarren und der süße Duft des Traubensaftes erfüllt den Raum. Mit melodischem Glucksen rinnt er durch den Schlauch in den Keller in die Fässer, worin der Most aber nicht lange stille bleibt. Denn in ein paar Tagen schon beginnt er zu rumoren und wird lebendig — tausend kleine Weinfelchen sind in ihn gefahren, der junge Wein beginnt zu werden!

Mit einem Trunk vom „Alten“ wurde ich vom Ortsbauernführer Strohmeyer für meine Arbeit belohnt und wir stoben auf den kommenden neuen Wein an. Möge er recht gut geraten! Viel wird im Kreis der Familie noch vom Wein erzählt und ein paar fachliche Fragen werden mir auch beantwortet. Quantitativ ist die Lese hinter der vorjährigen zurückgeblieben. Viele Weinrieden haben stark durch Hagel gelitten und die Peronospora hat sich heuer auch breit gemacht. Aber — alle Tage ist nicht Sonntag und alle Jahre gibts nicht viel Trauben!

Beim Heimweg sehe ich die letzten Buttenträger zwischen den Rebenstöcken herabwandern und von irgendwoher erfüllen Winzerlieder den herabsinkenden Abend, in dem die glutroten Herbstblätter wie Fackeln leuchten...

Hans Auer.

TAPPERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Kirchberg, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Felix Troiner (Prangau) mit dem EK II ausgezeichnet.

Vereinfachung im Personenstandsrecht

Durch eine Reihe von Maßnahmen wurde das standesamtliche Verfahren vereinfacht. So wird das Aufgebot künftig nur noch im Bezirk desjenigen Standesbeamten bekanntgemacht, der das Aufgebot erläßt. In geeigneten Fällen kann der Standesbeamte Befreiung vom Aufgebot erteilen. Die Aufgebotsfrist ist auf eine Woche herabgesetzt worden. Ferner ist das gerichtliche Verfahren erleichtert worden, in dem festgestellt wird, ob ein uneheliches Kind durch die Eheschließung seiner Eltern die Rechtsstellung eines ehelichen Kindes erlangt hat. Auch die Einführung einer vereinfachten Geburtsbescheinigung, die keine Angabe über die Eltern des Kindes enthält, und die Bestimmung, die den Eintragungen in ein Familienstammbuch unter gewissen Voraussetzungen Beweiskraft im Sinne des Personenstandsrechtes verleiht, führen zur Einsparung von Arbeit. Die jetzt zurückgestellten Arbeiten, die lediglich der Klarlegung des Sippenzusammenhanges dienen, sollen nach dem Kriege nachgeholt werden.

Für das Personenstandsrecht der Wehrmacht ist von Bedeutung, daß die Geltungsdauer der Ferntrauungserklärung auf neun Monate, wenn sie außerhalb Europas abgegeben worden ist, auf 18 Monate erstreckt wird. Die Abgabe falscher oder unvollständiger Erklärungen an den Standesämtern wird insbesondere schweren Fällen künftig mit Gefängnis bestraft. Gedacht ist dabei vor allem an solche Angaben, die für die rassistische Einordnung von Bedeutung sind.

Verbleib von Verwandten aus Südosteuropa. Anfragen nach dem Verbleib von Verwandten aus den deutschen Volksgruppen in Südosteuropa sind schriftlich an die Volksdeutsche Mittelstelle, Amt XI, Zentralkartei, Berlin W 35, Amt Karlsbach 20, zu richten.

Nicht rückkoppeln beim Drahtfunk. Alle Drahtfunkhörer werden aufgefordert, den Empfang der Luftgamelungen nicht durch Rückkoppeln zu stören. Wer durch unsachgemäße oder unkundige Handgriffe Pfeifgeräusche und dergleichen in seinem Empfangsgerät verursacht, unterbricht die Stimme des Sprechers und schädigt damit eine kriegswichtige gemeinnützige Maßnahme.

5000 RM Belohnung

Das Reichskriminalpolizeamt hat eine Belohnung von 5000 RM für Personen ausgesetzt, durch deren Mithilfe es gelingt, den flüchtigen 16jährigen Ostarbeiter Nikolai Sisow festzunehmen. Sisow hat am 19. d. M. bei seiner Anhaltung einen Werkschutzmann mit einer Spitzhacke am Kopf verletzt und damit kampfunfähig gemacht und einen anderen Werkschutzmann, der ihn weiterverfolgte, in den Traur-Auen bei Linz erschossen.

Der Mörder ist 160 cm groß, hat kahlgeschorenen Kopf, trug einen blaugrauen, bis über die Knie reichenden Überrock und eine zerrissene lange Hose. Als er flüchtete, war er barfuß.

Zur Amnestie-Verordnung

Hd. Wie bekannt, hat der Gauleiter als Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark eine Amnestie-Verordnung erlassen. Nach dieser wird jedem, der auf Grund falscher Versprechungen und Lockungen seinen Arbeits- oder Arbeitsplatz verlassen hat oder der zwangsrekrutiert wurde, Straffreiheit gewährt, wenn er sich bis 31. Oktober bei einer deutschen Dienststelle meldet. Auch alle jene, die unter Druck oder freiwillig die Banditen unterstützt haben, fallen unter die Amnestie-Verordnung, wenn sie diese ihre Tätigkeit bis 31. Oktober einer deutschen Dienststelle mitteilen. Allein in der Woche vom 15. bis 21. Oktober haben sich 412 Untersteirer, vorwiegend aus den Kreisen Rann und

Trifail, ordnungsgemäß zurückgemeldet, obwohl die Amnestie-Verordnung erst einige Tage vorher bekanntgemacht wurde und daher noch lange nicht allen Betroffenen zur Kenntnis gelangt sein kann.

Darüber hinaus ist eine große Anzahl von Personen stillschweigend zu ihren Angehörigen zurückgekehrt, ohne sich bei einer Dienststelle zu melden. In ihrem eigenen Interesse werden alle diese dringend aufgefordert, diese Meldung bei einer deutschen Dienststelle sofort nachzuholen, da ansonst wohl ihr Wegang aber nicht ihre Rückkehr registriert ist und nach dem 31. Oktober die Maßnahmen gegen die Angehörigen automatisch eingeleitet würden.

Gas und Wasser bei Luftangriffen

Nach einer Verordnung des Reichsluftfahrtministeriums sind die meist im Keller befindlichen Haupthähne der Hausgasleitungen bei Luftangriffen zu schließen. Die Gashähne und Wohnungen sind sofort bei Fliegeralarm zu schließen, wobei besonders auf Gasöfen, Gasbadeöfen, Gaskühlschränke usw. zu achten ist.

Die Haupthähne der Hauswasserleitungen werden nicht geschlossen, bleiben also nach wie vor während der gesamten Dauer des Fliegeralarms geöffnet, um die jederzeitige Entnahme von Löschwasser zu ermöglichen. Sofern es durch die Bauart des Wasserrohresetztes etwa unmöglich sein sollte, Hauswasserleitungen von der Straße aus abzusperrern, sind die örtlichen Luftschutzleiter ermächtigt, Ausnahmeregelungen anzuordnen.

Postleitzahlverzeichnis jetzt vorhanden. Zur schnellen Ermittlung der in der Anschrift aller Postsendungen anzugebenden Postleitzahl hat die Deutsche Reichspost bekanntlich ein Verzeichnis der Postämter des Reichspostgebietes mit Angabe der Postleitzahl herausgegeben, das jetzt an den Postschaltern aller Postämter zum Preise von 10 Rpf zu haben ist.

Krankenhauspflge für Ostarbeiter. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß zur Behebung von Zweifeln über die Dauer der Leistungen der Kranken-

kassen an Ostarbeiter u. a. ausgeführt: Die Gewährung von Krankenhauspflge richtet sich auch bei Ostarbeitern nach den allgemeinen Vorschriften. Für Familienangehörige, die sich mit dem Ostarbeiter zusammen im Reichsgebiet aufhalten, können Familienkrankenpflge einschließlich Krankenhauspflge und die Sachleistungen der Familienwochenhilfe gewährt werden. Für sonstige Angehörige des Versicherten kann Familienkrankenpflge in Betracht kommen, wenn die Satzung es vorsieht.

Aus Stadt und Land

Trifail. Das Standesamt meldet: Dem Ehepaar Franz und Johanna Supah wurde als zweites Kind eine Tochter Maria geboren; dem Ehepaar Leopold und Agnes Teschop als drittes Kind ein Sohn Martin, dem Ehepaar Michael und Silvestra Schkerbetz als erstes Kind ein Sohn Bruno; der Ludmilla Ramschak als erstes Kind ein Sohn Josef-Ladislau; dem Ehepaar Stanislaus und Mathilde Suschnik als zweites Kind eine Tochter Mathilde; dem Ehepaar Johann und Josefine Sterle als erstes Kind ein Sohn Johann; dem Ehepaar Anton und Leopoldine Umek als drittes Kind ein Sohn Gottfried und dem Ehepaar Felix und Amalia Gusei als drittes Kind ein Sohn Stanislaus. Gestorben sind: Der Knappschaffrentner Leonhard Mak aus Gattersko 20; der Bauer Rudolf Achatz aus

Almdorf Nr. 2; der Angestellte Josef Letnik aus Loke 11 und die Rentnerin Helene Lehen aus Retje 121.

Bad-Neuhaus. Dem Ehepaar Pichler wurde als erstes Kind eine Tochter Franziska geboren. Gestorben sind: die 71jährige Maria Gril geb. Pouch, der 31jährige Karl Krump aus Niederort und der 41jährige Karl Spiegel aus Hirschegg 23.

Andenburg. Dem Ehepaar Sidanscheb wurde als erstes Kind eine Tochter Theresia geboren; dem Ehepaar Rantschige als drittes Kind ein Sohn Johann und dem Ehepaar Nowak als viertes Kind eine Tochter Theresia. Gestorben sind: Alfred Peperko aus Reichenegg 36; Josef Krtisch aus Gödenberg und Georg Bresnik aus Ober-Markt 25.

Verdunkelt wird vom 23. bis 29. Oktober von 17.30 bis 6 Uhr.

Kindberg verschied der in Marburg auf der Lend wohnhafte 62jährige Private Atscha Baumann.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingebracht: Der 28jährige Wagner Stanislaus Aabel an der Grazerstraße, der mit der linken Hand in die Maschine geriet, wobei ihm der Daumen und Zeigefinger abgetrennt wurde. — Die 54jährige Schlossermeistergattin A. F. trank in momentaner geistiger Verwirrung Lysol.

Licht aus beim Auisuchen des Luftschutzraumes. Vom Reichsluftschutzbund wird mitgeteilt, daß beim Verlassen der Wohnung wegen Fliegeralarms oder öffentlicher Luftwarnung alle Beleuchtungskörper zunächst an den zugehörigen Schaltern ausgeschaltet werden müssen. Außerdem wird die Hauptsicherung der Wohnung gelockert. Bei strikter Durchführung dieser Gebote wird ein selbsttätiges Aufflammen des Lichts durch Erschütterung von in der Nähe einschlagenden Bomben nach menschlicher Voraussicht vermieden. Es empfiehlt sich, vorsorglich diese Maßnahme auch dann durchzuführen, wenn man die Wohnung überläßt — unabhängig von Alarm — verläßt und voraussichtlich erst nach Eintritt der Verdunkelungszeiten zurückkehrt.

Treue Helfer des deutschen Bauern

Am 7. Oktober waren es 10 Jahre seit der Gründung des Landdienstes der Hitler-Jugend. Aus diesem Anlaß traten in allen Lagern die Jungen und Mädchen zu einem feierlichen Fahnenappell an, bei dem Führer oder Führerinnen zu ihnen über die Entwicklung des Landdienstes sprachen. Der Führer des Gebietes Steiermark, Hauptbannführer Danzinger, sprach in Gosdorf bei Mureck zur Belegschaft von vier Jungen- und zwei Mädchellagern. Der Gebietsführer schilderte den Aufstieg des Bauernstandes nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler, der durch Gesetze dem wirtschaftlichen Zusammenbruch steuerte und dem Bauern wieder den ersten Platz in der Gemeinschaft des Volkes einräumte. In diesem Sinne muß die gesamte Jugend erzogen und damit die Gesetze mit Leben erfüllt werden. Der Landdienst hat den großen Auftrag, das

Wort des Führers: Deutschland wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein! in die Tat zu setzen, indem durch die Landdienstlager Jahr für Jahr Jungen und Mädchen aus der Stadt die Arbeit am Hof kennenlernen und viele von ihnen zur Scholle zurückfinden.

Auch im Gau Steiermark wurden in unermüdlicher Aufbauarbeit vier Jungen- und neun Mädchellager errichtet, in denen Tag für Tag dem Bauern wertvolle Hilfe und eine in die Tiefe wirkende Erziehungsarbeit geleistet werden.

Gebietsmädelführerin Terzaghi ließ sich von den Mädchen des Lagers Laubegg bei Leibnitz über ihre Arbeit erzählen und besuchte dann mehrere Bäuerinnen, bei denen die Mädchen eingesetzt sind. Sie konnte feststellen, daß der Landdienst im Dorf schon ein fester Begriff geworden und die Bäuerinnen mit ihren Mädchen zufrieden sind.

Die Mädchen Au

ROMAN VON E M M U N G E N A S T

Nachdruckrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

In der Au hatte die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht. Das Frauenhaus schien sich in einen Amosenhäufen verwandelt zu haben. Allenthalben waren Frauen und Mädchen mit Kleidern, Unterkleidern, Schuhen, Handschuhen und allerlei höchst wichtigen Gegenständen herumgehuscht und herumgehetzt. Das ganze Haus duftete nach Blumen. Allenthalben standen Töpfe, Sträuße und Angebinde. Nun hallte der Ruf durch die Räume, daß es allerhöchste Zeit sei und daß die Kutschen bereits über die Kocherbrücke rollten. Unter den zahlreichen Gästen, die im Garten und auf der Kastanienallee standen, befand sich auch Dr. Peter Collani. Ihm war die große Ehre zuteil geworden, den Platz vor dem Hause freizuhalten, nachher Frau Geheimrat Uth zu begleiten, neben ihr in der Kutsche zu sitzen und sie ins Rathaus und in die Kirche zu führen. Er hatte häufig zu den Fenstern des Frauenhauses hinaufgestarrt, hatte hier und da eine Locke schwarzen, blonden oder rotflammenden Haars gesehen und hatte melancholisch vor sich hin genickt. Jetzt, da die

Schimmelgespanne durchs Tor in die Allee fuhren, räumte er eilig den Vorplatz, hieß die Kutschen in der Allee halten, betrat das Haus, klopfte an die Salontür, wurde hereingerufen und stand vor Frau Geheimrat Uth, die ihn mit freundlichen Dankesworten empfing. Draußen verließen alle Ankommenden die Gefährte, strebten dem Frauenhaus zu und umsäumten in dichten Reihen den Vorplatz.

Höchste Erwartung malte sich in den Gesichtern der Harrenden. Im Hause war es still geworden. Alle Fenster und auch die Hauspforte waren geschlossen worden.

Flammende Sonne stand auf der Pforte. Jetzt wurde sie von innen geöffnet. Frau Geheimrat Uth erschien in schwarzem Seidenkleid, sich leicht auf den Krückstock stützend und mit ruhigem, aber hellem Auge die festliche Runde mesend. Sie trat nur wenige Schritte vor die Schwelle und blieb dann stehen. Dr. Collani erschien nicht. Er mochte innen im Hause eines wichtigen Amtes walten.

Jetzt trat Arnulf Pleß als erster der Bräutigame in die flammende Sonne auf der Pforte. Mit weiten, elastischen Schritten trat er an die Mutter heran, küßte ihr die Hand und wechselte einige leise Worte mit ihr. Die Augen der Mutter begannen zu blinken. Sie brach in Tränen aus, zuckte sehr stark mit

den Schultern, umarmte ihn, küßte ihn auf die Stirn und auf die Wangen, sagte ihm noch etwas und hielt seine Hand fest. Arnulf Pleß nickte mehreremal kurz und entschieden mit dem Kopf, küßte ihr noch einmal, aber viel länger, die Hand und verschwand im Frauenhaus. Was die Mutter mit ihm gesprochen, hatte niemand verstehen können. Nun trat Michael Krüger mit hellblondem Schopf an die Mutter heran. Er ging rasch und sicher und streifte sich genau wie Arnulf Pleß während des Hingehens schnell den Handschuh ab, nahm den Zylinder ab und küßte der Mutter, die nun heftig weinte, ebenfalls die Hand. Die Mutter begann leise mit ihm zu reden und Michael Krüger antwortete regelmäßig mit einem lauten und festen „Jawohl, Mama, das will ich tun!“ Gewiß sagte ihm die Mutter genau wie zu Arnulf Pleß, daß er ihr Kind immer gut behandeln möge, und ebenso gewiß sagte sie ihren Schwiegermännern noch etwas ganz Besonderes, da sie sich nicht in banalen Redensarten zu ergeben pflegte. Nun küßte sie den hochgewachsenen Michael Krüger, flüsterte ihm wieder etwas zu, und Michael Krüger antwortete wieder: „Jawohl, Mama, das will ich tun!“ und küßte und drückte tief beeindruckt ihre Hand. Dabei ließ die Mutter den Krückstock fallen. Er hob ihn augenblicklich auf, gab ihm ihr, drückte ihr noch einmal wie beschwörend die Hand und verschwand sogleich

im Frauenhaus. Schließlich kam der schwächliche Friedrich Wilhelm an die Reihe. Die anderen Bräutigame hatten genau wie er Zylinder und Blumenstrauß in der linken Hand gehalten, hatten aber bereits, bevor sie auf die Schwiegermutter zugehen, den rechten Handschuh geöffnet und gelockert, so daß sie ihm mühelos abstreifen konnten. Friedrich Wilhelm blieb auf halbem Wege stehen und zerrte in höchster Verlegenheit am Handschuh, der sich offenbar um keinen Preis abstreifen lassen wollte. Da eilten ihm seine Mutter und Erika zu Hilfe. Als er dann endlich so weit war, stolperte er über einen unsichtbaren Gegenstand. Aber Frau Uth kam ihm bereits unter Tränen lachend entgegen, legte ihm besänftigend den Arm um die Schultern, führte ihn zur Pforte und flüsterte mit ihm. Nun füllten sich auch seine Augen. Er nickte lebhaft bejahend, und einmal huschte ein glückliches Lächeln über sein feuerrotes Gesicht. Die Mutter hielt noch immer den Arm um seine Schultern, klopfte ihm hier und da beruhigend auf den Rücken, brachte ihn dann in die Pforte und lachte ihn an. Jetzt lächelte er wieder so unendlich beglückt, nickte, ergriff unerwartet geschickt ihre Hand, küßte sie artig und verschwand dann schnell im Hause.

Dr. Collani trat aus dem Hause und führte Mama in den Kreis der von diesem Schauspiel tief ergriffenen, aber nun

in höchster Spannung wartenden Gäste. Flammende Sonne stand auf der Pforte.

Die Magd Mathilde erschien, öffnete beide Flügel der Pforte, gab ein Zeichen ins Haus hinein und verschwand. Jetzt mußten die Brautpaare heraustragen. Ja und jetzt kamen sie. Zuerst Arnulf Pleß und Gabriele Uth! Wie eine Fürstin, ein wenig bleich und angegriffen, schritt sie an seinem Arme. Zwei weißgekleidete Mädchen trugen die lange Schleppe. In ihren Lichtern leuchtete dunkelblaues Feuerblauschwarz war das Haar, blutrot die Lippen, und halb vor die Brust hielt sie den Rosenstrauß. Welche Hoheit, ja, und jetzt welch Kühllheit des Blicks! Erhobenen Hauptes schritt sie mit ihrem Liebsten daher. Michael Krüger und Stefanie verließen die Pforte. Die Zuschauer, die voller Entzücken auf Gabriele gestarrt hatten, gerieten in lautlose Ekstase. Die Sonne flammte in Stefanies rotem Haar. Ein wenig zur Seite geneigt, geschmeidig und leichtfüßig schritt sie neben Michael. Sie hielt die Rosen im eingehängten Arm und raffte mit der Rechten leicht das Kleid, sie hielt die Lider mit langen Wimpern gesenkt. Prägend elten die Blicke der Gäste zwischen ihr und Gabriele hin und her. Wer war die Schönste? Und dann traten Friedrich Wilhelm und die goldblonde Blanka in die flammende Sonne. Mit einem langen, ernsten, nahezu tragischen Blick sah sie in die Runde.